

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mülthof, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 216

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Dienstag, den 15. September

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Englands Ohnmacht!

Sie telegraphieren sich gegenseitig an und danken einander für die Hilfe und Unterstützung, die Herren Joffre und French. Sie sprechen einander und ihren Heeren die entzückteste Anerkennung aus und sorgen dafür, daß dieses Frage- und Antwortspiel nachher in den Zeitungen gedruckt wird. Die Welt soll erfahren, wie tüchtig der französische Soldat und vor allem der französische General ist, wie mutig und forsch desgleichen der englische Soldat und General, und wie einig sie alle miteinander sind. Im Herzen aber wünschen sie sich zu allen Teufeln, wenigstens wollen die Franzosen von den Engländern nichts wissen.

Die Engländer nutzen ihnen nichts. Sie schaden nur. Ihre Taktik ist alibacken, unbeholfen. Für Kriege mit Japan und indischen Himalaya-Völkern mag sie ausreichen, schon den Buren gegenüber versagten sie. Bei Maubeuge haben sie den Franzosen solche Verlegenheiten gemacht, daß diese sie am liebsten abgeschossen hätten. Sie ritten immer im Felde herum und zogen das deutsche Feuer dadurch auf französische Truppen, die wohlversteckt lagen und noch gar nicht in den Kampf eingreifen sollten. Die Niederlage von Charleroi in Belgien, behaupten die Franzosen, kam nur durch englische Schuld; wenn es nicht wahr ist, so ist es doch die französische Stimmung. Sie verfluchen den modernen Krieg nicht, lassen sich abschlagen wie die Kälber und sind zu weiter nichts gut als die Lazarette zu füllen. Das ist jedenfalls die Summe aus einer Menge täglicher Beobachtungen.

Vor allem fällt die englische Großsprecheri den Franzosen auf die Nerven. Wenn sie zehntausend Mann nach Frankreich oder zwölftausend nach Belgien schicken wollen, so machen sie davon ein Aufhebens, als hinge davon alles ab. Sie fragen vorher an, pöblichen ganz genau, wann die Leute eingeschifft werden, wann sie gelandet werden usw. Was sind zehn- oder zwölftausend Männerchen in einem solchen Kriege? Der französische Kriegsminister Millerand soll schon einmal solche angeblichen „Hilfen“ abgewinkt haben.

Die Franzosen sind ärgerlich, denn sie wissen, daß sie alles machen müssen, daß die Engländer ihnen nicht helfen, nicht helfen können. Und da haben die Franzosen recht. Die Engländer aber spielen sich als die Vorgesetzten auf, sie haben ja neulich Frankreich verboten, ohne ihre Zustimmung Frieden zu machen, sie betrachteten den Krieg als „ihren“ Krieg. Und da haben sie auch recht.

England ist als Macht das wunderlichste Gebilde, das sich denken läßt, und nun gar, wenn man es als Großmacht betrachtet. Es hat nie einen Krieg geführt, in dem etwas geleistet worden wäre; immer hatte es entweder Verbündete, die die Schlachten schlugen, wie zu Waterloo, im Krimkrieg, im Opiumkrieg, oder es ließ seine Kriege überhaupt von anderen führen, wie zuletzt in Ostafrika, als Japan dem russischen Bären an die Kehle sprang. Immer hat England andere Nationen für seine Zwecke aufgeführt und ausgenutzt, den Sieg aber und den Profit nachher für sich in Anspruch genommen. Und immer hat die große Weltmacht mit ihrer Flotte „geblüht“.

Mit Staunen sehen wir jetzt diese große Flotte in Untätigkeit, außer gegen mehrlose Handelschiffe. Was ist los? Sind wirklich unsere Kreuzer schneller, unsere

Minenleger tüchtiger? Oder hat England Angst um seine Flotte, weil mit der Flotte alles steht und fällt?

Richtig ist es. Wenn es der Überzahl der englischen Flotte, die noch mit der französischen vereint ist, gelingt, die deutsche Flotte zu vernichten, so kann es uns unsere Kolonien wegnehmen und während des Krieges die Handelsdampfer einschüchtern. Weiter aber auch nichts. Wir bleiben, was wir sind, die große Militärmacht Europas, jedem gewachsen, sogar jeder Vereinigung von Feinden. Und unsere Flotte können wir uns wieder schaffen. Wenn aber die englische Flotte ein Unglück trifft, und die Anfänge sind schon da, dann ist England fertig. Seine Kolonien, sein Handel und damit seine Industrie, seine Seegeltung, seine Weltstellung, alles ist verloren. In einem Augenblick ist England ein armes Land, denn die englische Feldarmee ist für uns eine Null. Das haben jetzt schon die verbündeten Franzosen eingesehen.

Daher die kampfhaften Veruche, fremde Nationen gegen uns aufzuheben, Japan, die Türkei, Spanien, Amerika, daher die Anstrengungen, Italien vom Dreieck abzudrücken, die Welt mit Völkern zu füllen, die der Oberung Berlins, der Revolution in Bayern usw. zu überhäufeln, und daher auch die albernsten Angriffe auf Gebiete von Samoa, um mit Erfolgen prahlen zu können. England kämpft eben um seine Existenz; es ahnt schon, daß Frankreich und Rußland es nicht retten können, und es ist deshalb auf der Jagd nach neuen Verbündeten, die es ins Verderben stürzen möchte. Aber die Völker sind gewarnt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Präsident des Deutschen Handelskongresses, Reichstagspräsident Dr. Kaempf, erklärt zur Aufhebung der Kriegsanleihe folgenden Aufruf an die deutschen Handelskammern: „Die Kriegsanleihe ist zur Zeichnung aufgelegt. Draußen im Felde haben unsere Heere glänzende Erfolge gehabt, und wir dürfen die feste Zuversicht hegen, daß sie den endgültigen Sieg erringen werden. Dazu sind aber noch große finanzielle Mittel erforderlich. Jetzt ist es an der Zeit, daß diejenigen, die solche Mittel besitzen, sie dem Reich zur Verfügung stellen. Hier gilt es, vaterländische Gesinnung zu betätigen, hier gilt es, seine Pflicht zu tun. Industrie und Handel werden sich den Ruhm nicht nehmen lassen wollen, in hervorragendem Maße an der Aufbringung der Mittel beteiligt zu sein. Wir bitten unsere Mitglieder, unverzüglich durch die Presse oder auf anderem Wege Aufrufe zu erlassen, um die Industriellen und Kaufleute darauf hinzuweisen, was man von ihnen erwartet.“

Mit Gültigkeit vom 15. September 1914 tritt ein Ausnahmetarif für frische Kartoffeln zur Herstellung von Trockenkartoffeln für die Dauer des gegenwärtigen Krieges auf Entfernungen bis 150 Kilometer in Kraft. Er gilt zunächst für die Strecken der preussisch-hessischen und oldenburgischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, einschließlich der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahn, der Militärbahn sowie der Barge-Begleitsack-, Kerkerbach- und Kreis Oldenburger Eisenbahn.

Die berufenen Vertreter von Reichsregierung und Reichstag erließen Kundgebungen zum Tode des sozial-

demokratischen Abgeordneten Dr. Ludwig Frank auf dem Schlachtfelde. Der Präsident des Reichstages, Dr. Kaempf, hat an die sozialdemokratische Fraktion folgendes Schreiben gerichtet:

Unser Kollege, der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank-Mannheim, hat im Kampfe für die Ehre des Vaterlandes den Heldentod gefunden. Zu dem schweren Verlust, den dadurch die sozialdemokratische Fraktion und der Reichstag erlitt, gesellte ich mir, ihnen die aufrichtigste und herzlichste Teilnahme auszusprechen. Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages.

Ferner ist von dem Herrn Stellvertreter des Reichstages, Dr. Delbrück, bei dem Präsidenten des Reichstages ein Schreiben folgenden Inhalts eingegangen:

Im Kampf um Deutschlands Verteidigung ist als erstes Mitglied des Reichstages der Abgeordnete Dr. Ludwig Frank auf dem Felde der Ehre gefallen. Er hat damit die Gesinnung, die er durch seinen Eintritt als Kriegsfreiwilliger bekundet hat, mit seinem Tode bekräftigt. Ein Hochwohlgeborener beehre ich mich zu erlauben, dem Reichstag den Ausdruck meiner warmsten Anteilnahme an dem Verlust, den er durch den Tod Dr. Franks erlitten hat, zu übermitteln.

Die Leiche Dr. Franks ist mittlerweile mit Genehmigung des Armeekommandos aus dem vorläufigen Grabe bei Vaccarat ausgehoben und von den Angehörigen in die Heimat übergeführt worden.

Großbritannien.

Gegen den Plan, in England die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, wenden sich die Arbeitergenossenschaften in entschiedener Weise. Das parlamentarische Komitee des Trade Union-Kongresses hat an alle Sachverständigen Englands einen Aufruf gerichtet, in dem es außerordentlich scharf dagegen Stellung nimmt, daß eine längere Fortdauer des Krieges dazu benutzt werden könnte, die allgemeine Wehrpflicht in England einzuführen. Das Manifest sieht in der allgemeinen Wehrpflicht eine Belastung der finanziellen und persönlichen Kraft des einzelnen, die auf jeden Fall vermieden werden müsse.

Nordamerika.

Allmählich beginnt sich in den von der gewissenlosen deutschfeindlichen Presse mit Lügennachrichten überschwemmten Vereinigten Staaten die Wahrheit über den Stand des europäischen Krieges Bahn zu brechen. Besonders hat zur Aufklärung auch der kürzlich in New York eingetroffene deutsche Botschafter Graf Bernstorff beigetragen. So schreibt die „New York Times“:

Ein großer und einflussreicher Teil des amerikanischen Volkes lehnt es ab, die gegen die so wohlgeordnete deutsche Armee vorgebrachten Anklagen als erwiesen anzunehmen, und die amerikanischen Journalisten, die sich in Belgien aufhalten, sind der Überzeugung, daß die deutschen Erfolge nicht hätten errungen werden können, wenn solche Ausschreitungen gebuldet worden wären. Des Kaisers Heer ist die vollendetste militärische Maschine in der Geschichte der Kriegsführung.

Botschafter Graf Bernstorff hatte mit dem amerikanischen Staatssekretär Bryan eine Unterredung und die Londoner „Times“ macht sich über diese Unterredung allerlei Märchen von Friedensabmachungen zurecht. Natürlich liegt nicht der geringste Anlaß vor, sich mit den Fäseleien der sattem bekannten „Times“ ernsthaft zu beschäftigen.

Nachdem hinzu, „wer weiß, ob Ihre Frau Schwägerin damals Lust gehabt hätte, mit ihr zu verkehren! Denn das tapfere Mädel hatte einen Genieschmerz ausgeführt und sich als Gouvernante engagieren lassen. Jawohl — als richtige Gouvernante gegen monatliche Bezahlung. Ich schäme mich nicht, es Ihnen zu erzählen, denn ich bin stolz darauf, eine solche Tochter zu haben. Es ging nämlich damals recht knäpplich bei uns zu. Vermögen war nicht mehr da, und meine Krankheit war eine sehr kostspielige Geschichte. Da hielt meine Lotte es für geboten, uns wenigstens die Sorge für sie abzunehmen, und sie hat länger als ein Jahr mutig auf ihrem Gouvernantenposten ausgeharrt, bis sie durch den plötzlichen Tod meiner guten Frau zu mir zurückgerufen wurde. Seitdem hat sie mich, wie Sie sehen, schon ganz hübsch herausgepflegt und ist mir eine kleine Hausfrau geworden, wie ich sie mir tüchtiger nicht wünschen könnte.“

Ich sah, daß es ihm eine rechte Herzensfreude war, von dieser Tochter zu sprechen, und obwohl mich die mir unbekannte Dame natürlich nicht besonders interessierte, veranlaßte ich ihn doch, das Thema festzuhalten.

Da erfuhr ich dann noch eine Menge guter Dinge von Fräulein Lottes Charaktereigenschaften, und ich hörte auch, daß es ein Bankier Weltheim gewesen sei, bei dem sie sich damals ihr Brot verdient hatte.

Eben dachte ich, daß es nun wohl an der Zeit sei, meinen ersten Besuch zu beenden, als im Nebenzimmer der Klang einer weiblichen Stimme laut wurde.

„Da ist sie ja“, sagte der Major. „Es freut mich, daß Sie nun doch gleich heute Gelegenheit haben, sie kennen zu lernen.“

Ich erhob mich, als ich die Tür aufgehen hörte, und wandte mich der Eintretenden zu. Aber ich vernahm nicht eine Silbe von dem, was Herr von Hassenstein sagte, um mich seiner Tochter vorzuführen, denn mir war zumute, als ob mir plötzlich der Boden unter den Füßen weggezogen würde, und als ob mein Herz aufgehört hätte zu schlagen. Die da in einem einfachen, hübschen Straßenkostüm vor mir stand, jung, heiter und blühend wie eine Verkörperung des lachenden Lebens — es war keine andere als die Dame in dem Automobil, die Kindesräuberin aus dem Stadtpark! Ich konnte mich nicht täuschen, denn zu oft und zu lange hatte dies schöne Gesicht vor meinem Geiste gestanden, zu tief und zu unverwundbar war mir der Blick dieser dunklen Augen in die Seele gedrungen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kindesliebe.

Novellette von Karl Orth.

4) (Nachdruck verboten.)

Jetzt gab es nur noch eine einzige Erklärung. Die Kugel der verzweifeltsten Frau hatte den Schwarzbärtigen nicht getötet; er war vielmehr bald wieder zu sich gekommen und hatte den Schauplatz des Ereignisses ohne fremde Hilfe verlassen können. Irgendwelche Gründe, über deren Natur ich mich den sonderbarsten Vermutungen hingab, mußten ihn dann abgehalten haben, Anzeige zu erstatten.

Es gab unter solchen Umständen für mich kaum noch eine Hoffnung, jemals Aufklärung über das rätselhafte Geschehnis zu erhalten. Daß es mich während meiner unfreiwilligen Muße darum nicht weniger lebhaft beschäftigte, wird man mir ohne weiteres glauben, und bei der Tiefe des Eindrucks, den die Person der jungen Unbekannten auf mich gemacht, konnte es nicht ausbleiben, daß sie sich in meiner Phantasie mehr und mehr mit dem Glorionschein eines heldenhaften Märtyrertums umwob. Je weniger ich bis jetzt mit dem weiblichen Geschlecht zu tun gehabt hatte, desto überschwenglicher Formen nahm der törichte Kultus an, den ich jetzt mit diesem, nur für einen flüchtigen Moment über meinen Lebensweg dahingeglittenen Wesen trieb, und der Wunsch, sie wiederzusehen, beherrschte mich zuletzt mit der verzehrenden Gewalt eines geradezu frant-haften Sehnsens.

Im Verlauf der dritten Woche erst hatte mein verletzter Fuß seine Gebrauchsfähigkeit so weit wiedererlangt, daß ich das Haus verlassen konnte. An lange Spaziergänge aber durfte ich vorläufig nicht denken, und merkwürdigerweise wollte sich auch trotz der langen Unterbrechung die gewohnte Arbeitsfreude nicht einstellen, die mir vordem so gut über meine Vereinsamung hinweggeholfen hatte. Ich fühlte mich unbefriedigt und von einer Unruhe gequält, die ein bis dahin kaum gekanntes Verlangen nach menschlichem Umgang in mir weckte.

In diesem Zustand erinnerte ich mich eines Briefes, den mir mein in Königsberg ansässiger Bruder geschrieben hatte, als er von meiner Absicht, nach D. zu gehen, erfahren. Er hatte mich darin aufgefordert, einen alten Freund und ehemaligen Regimentskameraden, eines oerstorbenen Vaters, den pensionierten Major von Hassenstein, aufzusuchen, der als halbgelähmter Invalid in D. leben solle. Obwohl die Aussicht auf den Verkehr mit

einem wahrscheinlich verbitterten und mürrischen Kranken nicht über die Wunden verlockend erschien, sagte ich doch in einer besonders verdrießlichen Stunde den Entschluß, dieser Aufforderung Folge zu leisten, und klingelte bald nachher nicht ohne Bekommenheit an der Tür der Wohnung, die ich mit Hilfe des Adressbuches ermittelt hatte.

Sie lag nicht in der vornehmeren Stadtgegend von D., sondern in dem Viertel der kleinen Leute, und die Beschaffenheit des Hauses gestattete ohne weiteres den Schluß, daß der verabschiedete Major mit irdischen Glücksgütern nicht sonderlich gesegnet sei. Ein halbwichsiges Dienstmädchen tat mir auf und nahm meine Karte entgegen.

Das Zimmer, in das sie mich zunächst eintreten ließ, schien mir nicht so sehr ein Salon als das Wohngemach einer Dame zu sein, und zwar einer Dame von recht gutem Geschmack, denn die Einrichtung war bei aller Einfachheit so anheimelnd, daß der Eindruck der Armut, den man ohne die feinsinnig angebrachten kleinen Ausschmückungen wahrscheinlich empfangen haben würde, völlig verwischt wurde.

Die Bewohnerin aber bekam ich vorläufig nicht zu Gesicht, denn der Major, zu dem mich das kleine Dienstmädchen gleich darauf führte, war allein. Auf zwei Stöße gestützt, kam er mir mühsam einige Schritte entgegen und begrüßte mich mit einer natürlichen Herzlichkeit, die mir sofort über alle Verlegenheit einer ersten Bekanntschaft hinweghalf. Verbittert und griesgrämig sah der ältliche Herr mit dem frischen roten Gesicht und dem schneeweißen Schnurrbart nicht gerade aus, aber der Blick der scharfen blauen Augen und die energischen Linien an Mund und Nase erweckten mir unwillkürlich den Gedanken, daß es nicht ratsam sein dürfte, seinen Zorn zu reizen, wie denn auch bei aller Wärme und Jovialität etwas militärisch Bestimmtes und Befehlshaberisches in seinem Wesen war.

Er freute sich offenbar aufrichtig, einen Sohn des alten Kameraden bei sich zu sehen, mit dem ihn einst herzliche Freundschaft verbunden hatte, und erkundigte sich teilnehmend nach meinen Familienverhältnissen, die ihm seit meines Vaters Tod ziemlich fremd geworden waren.

Als ich erwähnte, daß mein älterer Bruder seit einem Jahrzehnt in Königsberg angestellt sei, warf er ein: „Wie schade, daß ich das nicht vor vier Jahren gewußt habe. Damals, als ich vierzehn Monate völlig gelähmt lag, hat sich meine Tochter nämlich längere Zeit in Königsberg aufgehalten, und es wäre recht hübsch gewesen, wenn sie sich an die Familie Ihres Bruders ein bißchen hätte anschließen können. Freilich,“ fügte er mit einem kleinen

Nah und fern.

○ **Sechzehnjährige in der Front.** Mit dem letzten im städtischen Krankenhaus zu Frankfurt a. M. eingelieferten Verwundetentransport kam auch ein sechzehnjähriger Junge, der den ganzen Feldzug bis Sedan mitgemacht hatte. Mit ihm kamen noch zwei andere Jungen, die sämtliche Fußmärsche und Entbehrungen der Truppen mitgemacht und bei den Gefechten Munition bis in die vordersten Reihen getragen hatten. Der verletzte Sechzehnjährige hofft, bald wieder zu seinem Regiment zurückkehren zu können. Er ist stolz auf seine Leistungen und freut sich auf das Eiserne Kreuz, das sein Hauptmann ihm versprochen hat. — Wie groß die Begeisterung unter der deutschen Jugend ist, zeigt die folgende Meldung aus München: Aus Gram darüber, daß er nicht als Kriegsfreiwilliger eintreten dürfte, hat sich der achtzehnjährige Sohn des Bürgermeisters Geyer in Preysdorf bei Wunsiedel das Leben genommen. Da bereits ein Bruder von ihm sich freiwillig gemeldet hatte, erlaubten die hochbetagten Eltern nicht, daß auch der zweite Sohn eintrat, um an ihm eine Stütze zu haben.

○ **Die Suffragetten gegen Deutschland.** Der erste wirkliche Schrecken droht Deutschland, das die Kriegserklärungen der halben Welt so gleichmütig entgegen genommen und durch seine braven Soldaten so trefflich beantwortet hat. Wie aus Rom gemeldet wird, treten nun die englischen Suffragetten gegen Deutschland auf den Plan. Mit Bankhurst läßt in Londoner Blättern einen wilden Kriegsruf erschallen und feuert alle Suffragetten zum Kampfe gegen die deutsche Gefahr an. — O weh, o weh, was soll das werden!

○ **Unwürdiges Verhalten gegen Kriegsgefangene.** Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps gibt bekannt: „Die kürzlich ergangene Warnung, Kriegsgefangenen gegenüber nicht sein Deutschtum zu vergessen, ist leider abermals nicht beachtet worden. Einer von denen, die nicht wissen, was sich gehört, ist der Großkaufmann Martz aus München. Gegen ihn ist Strafeinschreitung veranlaßt worden.“

○ **Reiche Kriegsbeute eines Parlamentarikers.** Der konservative Landtagsabgeordnete, Bürgermeister Preuß in Striegau, der als Hauptmann und Kompagniechef in einem

Reserve-Jäger-Bataillon an den Kämpfen bei Tannenberg teilgenommen hat, teilte in einer Karte an den Magistrat Striegau mit, daß seine Kompagnie von den Russen eine Kriegskasse mit 140 000 Rubel (rund 300 000 Mark) erbeutet hat.

Beim Festungsbau.

Aus dem Tagebuch eines Ersahreservisten.

Von uns Ersahreservisten — so schreibt man aus einer brandenburgischen Festung der Rdn. Stg. — hört man in diesen Tagen und Wochen sehr wenig. Begreiflich genug; denn alle Anteilnahme gilt ja den kämpfenden und blutenden Brüdern da draußen an West- und Ostmar. Wir von der Ersahreserve würden uns ihnen bremend gern beigesellen. In meiner Kompagnie ist kein Unteroffizier und kaum ein Mann, der sich nicht danach sehnte, an die Front zu gehen. Aber unsere Meldungen als Kriegsfreiwillige, unsere Bitten um Abgabe an andere Truppenteile sind bislang vergeblich gewesen. Erst sollen unsere Armierungsarbeiten hier in der Festung beendet sein; dann vielleicht . . . dann — hoffentlich . . .

Also: einstweilen „armieren“ wir. Wer mir noch vor sechs Wochen erzählt hätte, daß ich demnächst Balken schleppen und Holz hacken würde, der wäre schön bei mir angekommen. Und doch ist es heute eine Selbstverständlichkeit, daß wir Tag um Tag hier schwere körperliche Arbeit verrichten, und es geht nicht nur, sondern es geht sogar so gut und flott, daß kein Mensch annehmen würde, daß ein großer Teil der Armierungssoldaten in seinem Leben nicht anders als in den vier Wänden seines Bureaus oder seiner Studierstube tätig gewesen ist. Wohl fällt's manchem von uns nicht leicht, und mehr als einer fühlt sich abends wie zerschlagen. Aber schlapp machen? Gibt's ja gar nicht! Wir sind doch deutsche Soldaten!

Es ist richtig: unsere Uniformen sind nicht gerade erster Garnitur, unser Massenquartier auf Stroh ohne Decken und ohne rechte Waschgelegenheit ist nicht ganz so bequem wie das weiche Bett daheim. Was tut's? Mit einem Scherzwort — wir sind nämlich fast alle Berliner — hilft man sich drüber weg, und wenn wir morgens in aller Herrgottsfrühe zum Abwasch und zur Arbeit müssen,

dann fällt uns das Aufstehen recht viel weniger schwer, als wenn wir uns aus warmem Federlager erheben müßten; so kann man auch den kleinen Unannehmlichkeiten des Tages und — der Nacht eine gute Seite abgewinnen. Werden wir aber einmal ungeduldig und ärgerlich, weil unsere Quartiertische nicht auf der Höhe des „Esplanade“ steht oder weil wir uns beim Tragen von Eisenlangen durch den . . . kanal Schnupfen und Hustelschmerzen holen — dann denken wir an die Braven an der Grenze und in Feindesland — und schämen uns.

Muß ich sagen, daß die Kameradschaft hier genau so herzlich ist wie überall bei unseren Truppen? Daß auch hier alle sozialen Unterschiede wie weggeweht sind, und daß sich zwischen uns allen Bande der Freundschaft geknüpft haben, die nicht zerreißen werden, auch wenn wir nicht mehr die Uniform tragen, sondern wieder im Kontor und am Schreibtisch, an der laufenden Maschine und am Amboss die Arbeit des Alltags verrichten? Denn die Lehre hämmert uns jede Minute hier in Herz und Hirn: daß das Kleid nichts ist, und alles der Mann, der in dem Kleide steckt.

Wohl sind die Gaben gar verschieden verteilt, und keine gesellschaftliche Stellung, keine akademische Vorbildung und kein Ministergehalt ändert etwas daran, daß der Stuben- und Schreibtischmensch hier neben dem „trainierten“ Arbeiter nicht bestehen kann — genau wie umgekehrt der, der körperliche Arbeit gewohnt ist, im Bureau eine bescheidene Rolle spielen würde. Das sehen wir hier alle ein, und nicht wird verlacht und gering geschätzt, wer sich im Schweiß seines Angesichts mühsam mit Arbeiten abplagt, die dem Berufsarbeiter leichter fallen. Verachtet und verachtet wird nur, wer seine Pflicht nicht tut, wird der Drückeberger. Oder doch nicht: er würde es nur werden, wenn — ja: wenn er überhaupt vorhanden wäre. Aber, dem Himmel sei Dank, diese Menschenart hat der Weltsturm weggeegelt. Die wabende Locke des heiligen Krieges hat auch im Schwächling und Faulenzer den Feuerfunken des Pflichtgefühls entzündet, und wie ein Fanal leuchtet das Wort der Sieger von Dönnitz uns voran: Druff, Jungens — es geht fürs Vaterland!

Ein älteres erfahrenes
Dienstmädchen
zum 15. Oktober gesucht von
Frau Alfred Winkhaus,
Deckinghausen bei Carthausen.

Auf die Ungültigkeit
englischer und französischer Versicherungsverträge hinweisend, empfiehlt es sich unverzüglich, diese Verträge bei deutschen Gesellschaften zu erneuern. Ich halte mich zur näheren Auskunft und Vermittelung bei ersten deutschen Gesellschaften empfohlen.

Die von mir vertretenen Gesellschaften (Feuerversicherungen) sind an der hiesigen Amtspostkasse zugelassen.

Adolf Welter, Halver
Generalagentur.
Fernsprecher Nr. 164.

Achtung! Achtung!
Am Mittwoch, d. 16. ds. Mts., trifft eine große Ladung ein:
Ia. Cinnampflanzen
10 Pfund 85 Pfg.

Ia. Cinnamgurken
per 100 Stk. 1,20 bis 1,40 Mt.
(je nach Größe.)

Ia. Perlzwiebeln
3 Pfd. 55 Pfg.

Ia. Tafelbirnen
1 Pfd. 15 und 20 Pfg.

Ia. extra lange Schlangengurken
1 Stk. 15 und 20 Pfg.

Ia. Rottkohl dicke Köpfe
1 Stk. 25, 30 und 35 Pfg.

Ia. Wirsing dicke Köpfe
1 Stk. 30, 35 und 40 Pfg.

Ia. Blumenkohl
(schneeweiß)
1 Stk. 40, 45 und 50 Pfg.

Hugo Bender, Halver, Südstraße.

Hühner-Reis
Hühner-Mais
empfiehlt
Max Laifle, Oberbrügge.

Feinste Süßrahmbutter
Ia. westfälisch. Pumpernickel
Plockwurst

Rollschinken } im
Borderschinken } Aufschnitt
Rauchfleisch }

hiesiges Flomenschmalz
hiesigen fetten u. mageren Speck

Ernst Reuser, Halver.

Rottkohl
Weißkohl
Wirsing

extra schwere Köpfe
empfiehlt billig
A. Schäckermann, Halver.



Am 6. September starb den Heldentod fürs Vaterland mein unvergesslicher Gatte, unser lieber Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Eduard Niemann

im Alter von 32 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Frau Eduard Niemann und Kinder.

Oberbrügge, den 12. September 1914.



Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 6. September der

Maschinist und Heizer

Eduard Niemann

im Alter von 32 Jahren. Ich verliere in dem Verstorbenen einen Mitarbeiter von biederem Charakter und seltener Pflichttreue und werde ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Oberbrügge, 12. September 1914.

Aug. Grote.



Nachruf.

Am 6. September starb den Heldentod fürs Vaterland unser Mitarbeiter, der

Maschinist und Heizer

Eduard Niemann.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen lieben Freund, der durch sein gefälliges Benehmen gegen jedermann uns allen lieb geworden ist.

Wir werden ihm jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Das Personal u. die Arbeiter der Firma Aug. Grote Oberbrügge.

Bekanntmachung.

Vom Ersah-Bataillon Infanterie-Regiment 88 in Mainz werden noch zu jeder Zeit Kriegsfreiwillige mit den vorgeschriebenen Zeugnissen angenommen. — Junge Leute unter 17 Jahren wollen sich direkt beim Truppenteil melden. —

Bezirkskommando Siegen.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfinden!

Unsere Provinzhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig, Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefetzten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Selbst unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll! Spende ein Jeder freudig nach seinen Kräften, jede auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserm Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke: Einer für Alle und Alle für Einen!

Rönigsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister
gez. Dr. Kötze.

Vorstehende Bitte um Hilfe bringe ich gern mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß eine Sammelstelle für Gaben hier im Landratsamt eingerichtet ist.

Allena, den 11. September 1914.

Der Landrat: Thomée.

Kriegsanleihe

5% deutsche Reichsschatzsanweisungen

5% deutsche Reichsanleihe

Zeichnungen zu Originalbedingungen, frei von allen Spesen nehmen wir bis 19. Sept. mittags 12 Uhr entgegen

Bergische Kreditanstalt A.-G.

Zahlstelle Halver.

In Fällen von Zahlungsschwierigkeiten in Folge des Kriegszustandes übernehme ich zwecks Konkursverhütung: Verhandlung mit Gläubigern, Geschäftsaufsicht, Vermittlung von gerichtlichen Zahlungshandlungen u. s. w.

Louis Rüggeberg, Rüdenscheld Ede Sa-
straße 3

öffentlich angestellter und beeidigter Bücherrevisor und gerichtl. beeidigter Handelsachverständiger.

Fernsprecher 522.

Alle Sorten Käse

in Ia. Qualität

frisch eingetroffen

Aug. Schäckermann, Halver.

Tafel-Weine

frisch eingetroffen

Gilligessen

Frau Wm. G. Lausberg, Halver

Wehr-Verein Bommert.

Samstag, den 19. September
abends 7 Uhr

Kameradschaftliche Zusammenkunft

beim Kameraden Alb. Borlinghaus. Verpachen der Feldpostbriefe. Die Kameraden werden gebeten, sich die genaue Adresse ihres mobilen Nachbarn zu verschaffen. Um vollständiges Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

M.-G.-B. Liedertafel

und

M.-G.-B. Arion

Halver.

Dienstag, den 15. September
Gasthof zu Post Punkt 1/9 Uhr

Chorstunde.

L.-B. Grünbaum.

Die Angehörigen der einberufenen akt. und passiven Mitglieder, werden gebeten bis Samstag, den 19. Sept. deren genaue Adresse beim Schriftführer Aug. Clever, Grünbaum einzureichen, zwecks Sendung von Liebesgaben
Der Turnrat.

Sonntag, den 20. Sept. cr
nachmittags 3 Uhr

Turnen

der Männer- und Jugendabteilung.

Der Turnrat.

Konsum-Verein

für Halver und Umgegend
e. G. m. b. H.

Erhalten im Laufe der Woche eine Partie

rheinische

Cinnampflanzen
und geben solche zum Einkaufspreis ab.

Bestellungen auf **Rappus** werden in den Verkaufsstellen entgegen genommen.

Der Vorstand.

Feldpostbriefspadungen
sowie

Pfeffermünze, Schokolade, Gishbonbons,

Zigarren etc.

empfiehlt

Aug. Schäfermann, Halver.

Fliegenfänger
ca. 1 Meter lang

10 Stück 45 Pfg.

empfiehlt

Max Laifle, Oberbrügge.

Bin Freitag,
den 18. Sept. mit
Rühen anwesend.

W. Schoppmann, Vinge.